

Der Tote im Sessel

S 23/14. 10. 12

Das Theaterduo Mirjam Orlowsky und Isabelle Guidi bringt das Publikum zum Lachen und Grübeln

Dachau – Sechs Karten. So wenige wurden im Vorverkauf zum Theaterstück „Ein Tag mit Herrn Jules“ losgebracht. Ein bisschen wenig, und umso größer war die Erleichterung beim Vorstand des Elisabeth-Hospizvereins, als er im Erchana-Saal des Ludwig-Thoma-Hauses in einen gut gefüllten Saal blickte.

Vor diesem Publikum zog das Duo Mirabelle dann alle Register schauspielerischen Könnens und orientierte sich dabei an der Buchvorlage des gleichnamigen Romans von Diane Broeckhoven. In dieser Vorlage setzt sich Jules morgens in seinen Lehnstuhl – und stirbt. Bis dahin waren er und seine Alice 52 Jahre verheiratet.

So geschockt war die betagte Dame, dass sie ihren verstorbenen Gatten einen Tag lang in seinem Sessel sitzen ließ, um sich von ihm verabschieden zu können – in einem Wechsel zwischen Humor und Tief-

sinnigkeit. Denn jetzt konnte sich Alice sowohl im Buch als auch auf der Bühne ihr Gewissen entlasten, was 52 Jahre lang nicht möglich war.

Zunächst rieselt im Hintergrund der Kaffee durch. Alice, gespielt von Mirjam Orlowsky, wird von einem blassen Lichtstrahl eingefangen, streckt und reckt ihren hageren Körper in die Höhe. Sie gleicht in ihren ineinander verfließenden Bewegungen einer Fee beim Morgentanz in einem Raum, der schwarz ausgekleidet ist. Da steht ein Tisch, der mit braunem Stoff bezogene Lehnstuhl, drei Hänge- und Stehlampen, ein Telefonschrank samt Apparat und die Gardinen. Alice bemerkt noch, dass es geschneit hat, erhält keine Antwort. Endlich erkennt sie mit schreckgeweiteten Augen die Situation, ihre Fingerkuppen fassen sich an die Lippen. Der Verstand der greisen Frau schaltet sich aus

und Automatismus an: Jules ist tot, seine Seele irgendwo draußen im Schnee, der Wärme des Lebens entwichen.

Eigentlich ist es doch etwas Bierernstes, wenn ein geliebter Mensch unvermittelt stirbt. Das blenden Mirjam Orlowsky und Isabelle Guidi aus, indem sie auch die andere Seite für Alice zeigen. Und die sieht so aus: Endlich kann sie zwei große Fleischtomaten kaufen und sie mit Krabben zustopfen. Sie muss nicht mehr abwarten, bis sie an einem Tag Wein trinken darf oder fürchten, dass Jules doch noch mit Olga fremdgeht, wie er das schon einmal versucht und Alice ihm auf die Schliche kam. Wenn da nicht die Hässlichkeit von Tütentragen, Schneeschippen und scheußlichen Erinnerungen, etwa an eine Fehlgeburt in einem Pariser Hotel, gewesen wäre.

Und die Hässlichkeit ist schon da. Was, wenn sie ohne Jules die Tomaten holen

würde? Da würden doch sicher unbequeme Fragen warten, also bleibt man zu Hause. Ganz so schweigen vom Nachbarjungen David, der auch heute wieder mit Herrn Jules Schach spielen will. Nur Schach, nur um 10 Uhr und nur mit Herrn Jules.

David ist Autist und diese Tatsache miment Isabelle Guidi in Jeanslatzhosen, Mütze und Kreischanfellen so glaubwürdig, dass das Blut gefrieren könnte. Dieser Junge akzeptiert die bizarre Wirklichkeit in der kleinen Wohnung. Er öffnet auch mal eine Sektflasche, zwirbelt mit dem Korkenzieher Würstchen auf. Getrunken habe David das Perlwasser nie, nur gehört wie es schmeckt: „Als wenn dir ein Engeln auf die Zunge pinkelt“. Etwas, was jedem Lebenden beim Leichenschmaus passiert, bevor andere auf ihn anstoßen.

ANNIKA MAYER



Das Theaterduo Mirabelle – Mirjam Orlowsky (links) und Isabelle Guidi – spielte auf Einladung des Elisabeth-Hospizvereins.

FOTO: NIELS P. JØRGENSEN